Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 20 (1926)
Heft: 6

Artikel: Zur Weltlage : Deutschland und die Mission des Deutschtums
Autor: Ragaz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135460

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ungefähr die schlimmste Korruption, die man sich denken kann. Es waltet in diesen Bestimmungen des Statuts jener ganze misstrauische und despotische Polizeigeist der Lex Häberlin, der sich bei uns an die Stelle des einstigen Liberalismus gesetzt hat.

Darum ist der Kampf gegen solche Versuche ein Kampf um die Rettung und Gesundung der Demokratie und die Schaffung einer richtigen Stellung des Beamten im Organismus des Volkslebens ein Hauptstück des notwendigen Neubaus der Gesellschaft. Es herrscht in unserem Volke eine ganz falsche Einstellung zum Beamten. Auf der einen Seite duckt man sich in einem sehr unrepublikanischen und undemokratischen Servilismus vor der Grobheit und Anmassung, die uns etwa an einem Teil unseres Beamtentums begegnet, auf der andern Seite schimpft man über die Beamten, beneidet sie um ihre Stellung, möchte ihnen alle möglichen Fesseln anlegen. Ich halte es umgekehrt. So sehr ich mich gegen jede Antastung des Menschen und Bürgers durch Beamtenanmassung auflehne, so sehr möchte ich dem Beamten ein volles Menschentum gönnen. Zu diesem aber gehört Freiheit, individuelle Initiative und Verantwortung. Es ist ja wohl so, dass gerade eine falsche Bindung den Beamten oft so anmassend macht, dass gerade, wenn man ihn zur Maschine erniedrigt, sein Menschentum sich dann auf falsche Weise äussert, dass er uns schlecht behandelt, weil er selbst schlecht behandelt wird. Machet ihn zum Menschen im Vollsinn des Wortes und er wird euch als Menschen behandeln.

Das allein ist das Erdreich, aus dem schliesslich die echte Loyalität entspringt. Nur eine arme Polizisten- und Despotenseele kann von Misstrauen und Zwang ein Heil erwarten. Die Gefahren der Freiheit und des Vertrauens kennen wir gewiss auch, aber es bleibt trotzdem dabei: das Beste, was der Mensch leistet, entspringt aus Vertrauen und Liebe, die man ihm schenkt. Und Pflichten leben nur auf der Grundlage von Rechten. Der schweizerische Beamte, der, abgesehen von der vielen unnötigen Grobheit und Schnauzigkeit, doch zu den besten der Welt gehört, verdient Vertrauen und Liebe. Erst durch das Gegenteil könnt ihr ihn allfällig illoyal machen und auf jede Weise demoralisieren.

Darum ist der Kampf unserer Beamten um ihre Rechte und Freiheiten, dieser Kampf, den gerade die Besten unter ihnen am eifrigsten führen, ein guter, grosser und notwendiger Kampf und unser Kampf. Nostra res agitur — es gilt unserer Sache! L. R.

Zur Weltlage

Deutschland und die Mission des Deutschtums.

1. Die Aufgabe und ihr Warum.

Ich möchte versuchen, in dieser Rubrik der „Neuen Wege" nach und nach, zwischen umfassendere Betrachtungen hinein, über die Stellung und Aufgabe dieses und jenes Volkes, seis eines „grossen", seis eines „kleinen", inmitten der Völkerfamilie ein Wort zu sagen. Wenn ich mit Deutschland beginne, so geschieht dies aus allerlei Gründen. Einmal zur Ergänzung des über den Amerikanismus Gesagten, sodann, weil ich über das deutsche Problem besonders viel nachgedacht habe, endlich aber und vor allem aus einem mehr per-

sönlichen Motiv: Ich habe nicht nur während des Weltkrieges, sondern leider auch später immer wieder gegen die offizielle deutsche Politik Stellung nehmen müssen, dazu gegen diese oder jene einzelne Erscheinung im politischen und kulturellen Leben Deutschlands. Das geschah freilich auch andern Völkern gegenüber, um vom eigenen zu schweigen, aber weil Deutschland uns nun einmal in jeder Beziehung näher liegt, so geschah es nicht nur verhältnismässig häufig, sondern wurde auch stärker beachtet. Dies besonders auch, weil im Verhältnis der Schweiz zu Deutschland nun einmal die bekannte Spannung liegt. Der Schein der „Deutschfeindschaft" konnte daher auch bei solchen entstehen, die unbefangen denken. Darum mag eine etwas ausführlichere, zusammenfassende Darstellung meiner Gedanken (die zugleich die vieler Anderer sind) über Deutschland und Deutschtum wohl wieder am Platze sein. Und zwar handelt es sich wieder mehr um eine weltpolitische Betrachtung, wobei vieles, was sonst in Betracht käme, auf der Seite gelassen wird. Ueberhaupt werde ich wohl ein andermal das Problem wieder aufnehmen und diesmal bloss einiges aussprechen, was besonders notwendig erscheint.

Was ich über dies Thema sagen werde, hat natürlich nicht den gleichen Sinn, wie wenn ich über die Schweiz schriebe. Beim heutigen Stand des Verhältnisses der Völker zueinander hat ein „Fremder" noch nicht das Recht, in den Angelegenheiten eines Volkes, auch seinen allgemeinsten, sich auf die Menschheit beziehenden, mitzureden, es sei denn, dass er dazu eine besondere Berufung hätte. Was ich sage ist also auf der einen Seite eine Erklärung meines Denkens und Verhaltens in dieser Sache für die deutschen Leser und Freunde, auf der andern eine Erörterung vom Standpunkt des Europäers und Weltbürgers aus. (Das Wort „Weltbürger" kann einen ganz feinen Sinn haben!). Es gehört zur Anbahnung eines höher gearteten Verhältnisses der Völker zu einander, eines Völkerbundes, einer Menschheit, eines Gottesfriedens auf Grund des heiligen Rechtes, dass die Völker lernen, einander so zu betrachten und zu verstehen, wie ich es in den folgenden Ausführungen anzudeuten versuche.[1])

Wenn ich dabei vom Deutschtum rede, so unterscheide ich dieses

---

[1]) Was ich plane, ist also eine bescheidene Wiederaufnahme der Arbeit, die die „Neuen Wege" im September 1914 begannen, indem sie das Recht und den Wert der wichtigsten grossen Völker, die mit einander in Krieg geraten waren, darzustellen versuchten. Sie ist dann durch entsprechende Vorträge weitergeführt worden, die auf unsere Veranlassung die Studentenschaft von Zürich veranstaltete. Eingeleitet wurden diese durch meinen Vortrag: „Der Sinn des Krieges" (das heisst des Weltkrieges), woran sich dann Vorträge von Baron Wrangel über Russland, Prof. Medicus über Deutschland, Prof. Vetter über England, Prof. Matthieu über Frankreich und endlich einer von Dr. Fried über den Pazifismus schlossen. Alle diese Vorträge sind meines Wissens bei Orell Füssli in Zürich erschienen.

vom Germanentum, das ein viel umfassenderer Begriff ist. Zum Germanentum gehören ja auch die Angelsachsen, die skandinavischen Nordländer, die Holländer, die Flamländer, die Elsässer, die deutschen Schweizer, Oesterreicher, Böhmen, dazu die Balten, unter Deutschtum aber möchte ich im Wesentlichen das Volkstum verstanden wissen, das sich im jetzigen deutschen Reiche zusammengefunden und das durch bestimmte geschichtliche Erlebnisse und geistige Mächte eine besondere Prägung erhalten hat. Wobei selbstverständlich ist, dass die Abgrenzung eine fliessende bleibt.

2. Welchem Deutschland wir feind sind.

Um den Stier bei den Hörnern zu fassen: Man klagt uns der Deutschfeindschaft an, mit Unrecht im Ganzen, mit Recht, insofern es ein Deutschland gibt, das wir wirklich bekämpfen, ja, wenn man den Ausdruck nicht pressen will, hassen. Das ist, kurz gesagt, jenes Alldeutschtum, von dem in diesen Blättern so oft die Rede ist, jenes Deutschtum, das im Bewusstsein seiner Ueberlegenheit und Auserwähltheit, seis einer rassenmässigen, seis einer kulturellen, erobern will — entweder politisch oder industriell oder kulturell erobern will, die ganze Welt, oder doch so viel als möglich davon, die kleineren Nachbarländer, die Schweiz erobern will. Und noch mehr als dieses hochmütig, aber darum auch etwas kindlich einhertretende Deutschtum hassen wir jenes leise und heimlich sich einschleichende streberische Deutschtum, das doch überall obenauf kommen, an sich raffen will, das doch überall Propaganda treibt, je nachdem versteckt, je nachdem offen. Wir hassen überhaupt diese deutsche Propaganda, diese anmassende und heimtückische, die uns von allen Seiten beschleicht und anfällt, wir hassen diese Professoren und sonstigen Intellektuellen, die zu uns kommen und kein anderes Ziel kennen, als bei uns nicht etwa für deutsche Kultur im höheren Sinn zu werben (das tat ein früheres Geschlecht und zwar ohne Propaganda), sondern für die stets reaktionär verstandene Herrschaft einer nationalen Macht; die auf unserem Boden fremde Völker in deutsch-nationalistische Beleuchtung rücken und sogar in schweizerische Zustände entsprechend hineinreden, wobei ihnen jene bei uns tätigen deutschen Buchhändler zu Hilfe kommen, die jeden schweizerischen Autor boykottieren, der nicht deutschnational denkt. Wir hassen die ganze Gesinnung und Gedankenwelt dieses Deutschtums mit seiner deutschzentrischen Weltanschauung, nach der nicht nur Politik, sondern auch Wissenschaft, Philosophie und Religion immer nur unter dem deutschnationalen Gesichtspunkt betrachtet werden,[1]) mit ihrer Gier

[1]) Auch in „streng wissenschaftlichen" Werken nehmen diese auf ihre Wissenschaftlichkeit so stolzen deutschen Gelehrten Revanche an denen, die anders zur deutschen Kriegspolitik standen und stehen als sie. Beispiele stehen zur Verfügung.

nach „Weltgeltung“, ihrem deutschen Ueberlegenheitsgefühl, ihren Rasse- und Bluttheorien, ihrer Vergötterung der Macht, ihrem Unglauben gegenüber geistigen Kräften, ihrem Untertänigkeitsgeist gegenüber herrschenden Gewalten. Wir hassen diese Pastoren, Oberlehrer, geheimen und nicht geheimen Räte, die bei allem Schein profunder Wissenschaftlichkeit doch die ganze Kultur und dazu die Religion in den Dienst des deutschen Nationalismus stellen und Christus in bedenkliche Nähe Wuotans bringen; wir hassen ihren trüben Tiefsinn, wie das Konventionelle ihres Denkens, hassen ihr wissenschaftliches Getue und ihre Uebergescheitheit. Wir hassen die Anmassung, die Gier und Unruhe und auch die Unaufrichtigkeit dieses entarteten modernen Deutschtums. Wir hassen das alles gründlich und von Herzen, sowohl als Menschen und Christen, wie als Demokraten und Schweizer. Das zu leugnen wäre unehrlich und unnütz.

Allerdings darf dieses „Hassen“ nicht missverstanden werden. Es bezieht sich nicht auf die einzelnen Menschen, die Träger dieses Geistes sind; wir bemühen uns, keinen Hass gegen einzelne Menschen aufkommen zu lassen, und wo wir Mühe haben, ihn zu besiegen, da handelt es sich um andere Dinge als nationale Untugenden sind, etwa um Falschheit und Gemeinheit, also sehr individuelle Dinge. Dieser „Hass“ bedeutet bloss Ablehnung, Ablehnung eines Geistes..

Diese Ablehnung ist auf keine Weise durch sogenannte persönliche Beweggründe bestimmt. Am wenigsten durch eine nichtdeutsche Abstammung, die man uns etwa andichtet. Wie wenig uns irgend eine natürliche Antipathie gegen das Deutschtum bestimmt, beweist der Umstand, dass der Schreibende von seiner Studentenzeit an bis in seine dreissiger Jahre hinein regelrecht alldeutsch empfand, Bismark verehrte, Treitschke und Chamberlain — ja sogar noch viel urdeutschere Autoren — mit Begeisterung las, in Frankreich mit seinem schlechten Französisch gegen eine grosse Tafelrunde den deutschen Standpunkt vertrat, für alles Germanische — nur nicht für den Kaiser Wilhelm — jedem blauäugigen und blondhaarigen nordischen Langschädel zum Trotz schwärmte. Nur unter grossen Schmerzen und in langen Entwicklungen hat er sich von dieser Denkweise abgewendet, aus durchaus sachlichen Gründen. Die deutsche Politik erschien ihm immer mehr verhängnisvoll; je mehr sein Denken sich gewöhnte, in der Weltentwicklung nach höheren Linien auszuschauen, als nationale Macht und Grösse bedeuten, kam er von jener alldeutschen Geistesart, die immer mehr zur neudeutschen überhaupt geworden ist — man denke bloss an Friedrich Naumann — ab. Ich bin gegen jenes Deutschland als Schweizer. Denn ich sehe, wie es diese Schweiz überfluten und sich selbst entfremden will. Von keiner Seite her droht einer selbständigen Schweiz dauernd eine so grosse Gefahr. Das ist

meine unerschütterliche Ueberzeugung, die ich hier wohl nicht weiter zu begründen brauche. Es will mir — abgesehen von meiner Liebe für eine unabhängige Schweiz — nicht einleuchten, was für ein Gewinn es für ein besser verstandenes Deutschland und für die Welt sein sollte, wenn aus dieser Schweiz mit ihrer eigenen und eigenartigen, zum Teil sogar grossen Geschichte, eine Filiale und Provinz Grosspreussens würde. Ich glaube — trotz allem — an eine Aufgabe der Schweiz für die Gegenwart und Zukunft. Als Schweizer und Rätier der älteren Generation bin ich — auf meine Weise, aber mit glühender Seele — Demokrat und auch darum gegen jene Art und Denkweise, die den der Demokratie entgegengesetzten Pol bildet. Vor allem aber bin ich gegen sie als einer, der an eine auf ganz andere Fundamente gebaute Völkerordnung glaubt, als Bekämpfer des Krieges und aller Gewalt, bin ich gegen sie von meinem ganzen, durch tiefe Leiden und Umwälzungen mir gewordenen neuen Verständnis Christi und des Reiches Gottes aus. Und das ist der tiefste, stärkste, ich darf zuletzt wohl sagen: der einzige Grund meines Verhaltens. Denn alle andern lösen sich darin auf.

Aber — und es ist ein grosses Aber! — es liegt mir ganz fern, diesen Teil des Deutschtums mit dem g a n z e n zu verwechseln. Ich kenne durchaus nicht nur „das andere", sondern e i n anderes Deutschland, das Deutschland Kants, Goethes, Blumhardts, Försters, das Deutschland des Friedens und der Menschlichkeit, das Deutschland nicht des vorgegebenen,sondern des wirklichen und wunderbaren Idealismus. Ich kenne nicht nur jene hoch einherredenden oder streberisch demütigen alldeutsch gearteten Professoren, Pastoren und Oberlehrer, sondern auch jene andern, die Vertreter tiefer Geistigkeit, ja Leidenschaft des Geistes, die Menschen des hohen Mutes für die Wahrheit, der innigsten Hingabe, der deutschen Treue im besten Sinn, strahlende Menschen, Menschen mit einem besonderen Gepräge, wie sie eben nur auf diesem Boden wachsen. Ich bin mit der alten deutschen Kultur von Wolfram von Eschenbach, Eckhardt, Tauler bis zu Leibnitz, Kant, Goethe, dem ganzen deutschen Idealismus und wie vielem noch aufs tiefste verwachsen. Ich liebe die deutsche Landschaft in ihrer Eigenart, habe sie als Student und später durchwandert; ich habe auf deutschen Universitäten herrliche Jahre verlebt. Und wenn ich gar von allem reden wollte, was mir persönlich durch deutsche Menschen Schönes, Gutes und Grosses geworden ist bis auf diesen Tag! D i e s e s Deutschland liebe ich, liebe ich von ganzem Herzen, habe es immer geliebt — und das sei nun doch noch hinzugefügt — um seinetwillen Deutschland überhaupt. Wie ich denn doch wohl jedes Volk liebe — nur dass das deutsche mir eben näher ist, als die meisten andern.

3. Was für ein Deutschland ich erhoffe?

In diesem Sinne wünsche ich Deutschland alles Gute und Beste, so wie ich es dem eigenen Volke wünsche. Und wie stelle ich mir dieses Gute und Beste vor?

Ich denke mir dieses Deutschland republikanisch, nicht etwa, weil ich meinte, die Republik sei dem Reiche Gottes ohne weiteres näher als die Monarchie — muss man denn immer gerade meinen, irgend etwas, was man für richtig hält, entspreche einer Dogmatik des Reiches Gottes? — sondern weil ich glaube, dass ein richtiges republikanisches Wesen, das selbstverständlich nicht mit dem jetzigen zu verwechseln ist, manches vom Besten am deutschen Wesen wieder zum Vorschein brächte, was besonders durch jenen fürstlichen Despotismus zerstört worden ist, der mit der Niederwerfung der Bauernerhebung des Jahres 1525 zum Sieg gelangte, und seinen Reichtum wie seine Kraft gewaltig und herrlich vermehren würde. Ich denke mir dieses Deutschland auch demokratisch, meine aber, die Demokratie als Prinzip sei keineswegs an die Form gebunden, die sie im Westen angenommen hat, noch ganz abgesehen von allen Mängeln der heutigen Demokratie überhaupt, sondern es könne auch eine deutsche Demokratie geben, eine vielleicht weniger individualistische, eine von der Art der alten freien Reichsstädte, eine etwa im Sinn Karl Christian Plancks oder des alten Freiherrn von Stein. Ich denke mir ferner, mit Förster, dieses Deutschland föderalistisch organisiert, von Berlin und der Vorherrschaft des Preussentums befreit, dezentralisiert, nach seinen Stämmen und Landschaften gegliedert, die in analoger Weise, mit ähnlicher, vielleicht noch grösserer Selbständigkeit sich dem Ganzen einordneten und ihm auch gegenüberstünden, wie etwa die schweizerischen Kantone („Orte") der Gesamteidgenossenschaft. Was für ein reiches, starkes Leben müsste auf einem solchen Boden aufblühen, und in welchem Gegensatz zu dem durch seine Zentralisierung mit Tod bedrohten Frankreich!

Ein solches Deutschland wäre ohne weiteres gross. Gern wollte ich ja sagen, ich wünsche ein grosses Deutschland, wenn man dabei nur nicht sofort an das Quantum und an eine gewisse Macht über andere dächte! Die Grösse, die ich als Demokrat, Europäer, Weltbürger, einem Volke wünschen kann, darf selbstverständlich nicht im alten politischen Machtstil gedacht werden. Eine deutsche „Weltgeltung" im Sinne der Alldeutschen oder auch nur gewisser „Grossdeutschen" halte ich weder für wünschenswert, noch für möglich. Dass sie für mich nicht wünschenswert ist, sollte doch wohl selbstverständlich sein. Sie widerspräche all dem, was ich für die Zukunft der Völkerwelt hoffe. Ich kann auch nicht wünschen, dass Polen, die Tschechoslowakei, Oesterreich mehr oder weniger unter Deutschlands Herrschaft kämen, dass der Balkan, die Türkei unter

seinen machtpolitischen Einfluss gerieten, der Traum Naumanns und anderer sich verwirklichte oder gar, dass ein Grossdeutschland, das im Grunde nur ein Grosspreussen wäre, die kleinen germanischen Völker rings herum aufsaugte. Abgesehen davon, dass das auch der Untergang der Schweiz wäre, dass eine solche Gestaltung der Dinge mit Sicherheit zu einer neuen und dann letzten Katastrophe führte, kann eine solche Verschlingung mannigfaltigen, selbständigen Volkslebens durch ein „Reich", ein Imperium kein wertvolles Ziel sein. Auch Polen, die Tschechoslowakei sollen so gut wie Finnland, Lettland und so fort selbständig leben; es ist hier altes Unrecht zu sühnen. Aber ich glaube, dass eine solche deutsche „Weltgeltung" auch gar nicht möglich ist; die erwachte Selbständigkeit der Völker wird dergleichen einfach verhindern. Wer solches erstrebt, ist ein Träumer und Phantast, mag er sich noch so sehr für einen Realpolitiker halten.

„Aber die andern grossen Völker, England, Frankreich, Italien, Russland verfolgen doch solche Ziele. Warum soll denn nur Deutschland das nicht tun? Warum will man gerade diesem nur immer „Weimar" statt „Potsdam" zuweisen, d. h. die blosse Idee statt der realen Macht?"

Ich antworte: Nach meiner, in den „Neuen Wegen" schon oft begründeten Ueberzeugung wird jener Weg auch für die Andern immer mehr unmöglich oder, wenn sie ihn doch gehen wollen, verhängnisvoll. England wird nur gerettet werden können, wenn es sich in einen Bund freier Völker auflöst. Nicht umsonst sind alle Engländer so sehr für den Völkerbund, nur er kann England am Leben erhalten. Das Gleiche gilt — mutatis mutandis — für Frankreich. Die Zeit der alten Kolonialpolitik ist vorbei. Ganz Europa wird nur durch eine neue Regelung seines Verhältnisses zur übrigen Völkerwelt gerettet werden. Das gilt nach „unten", im Verhältnis zu Asien und Afrika, und gilt nach „oben", im Verhältnis zu Amerika.

Aber wenn der Gewaltweg zur „Grösse" für Deutschland verschlossen ist, so gibt es dafür einen andern. Und zwar denke ich nicht bloss an geistige Grösse, sondern auch an politische. Da ist einmal sein Beitritt zum Völkerbund. Dieser verschafft ihm sofort eine gewaltige „Weltgeltung", wenn es ihn bloss richtig auffasst! Ein Anteil an der Regelung der Kolonialfrage ist darin eingeschlossen. Die Ueberlassung von Kolonial-Mandaten, genauer: die Rückgabe seiner ehemaligen Kolonien, wenn es sie wünscht, kann ihm schwerlich verweigert werden. Aber noch mehr. Eine neue Ordnung der Völkerwelt wird die Ungerechtigkeiten beseitigen, die ihm der Versailler Vertrag auferlegt hat. Dessen „Revision nach vorwärts", wie ich sie nenne, muss kommen, ist zum Teil schon gekommen. Dass die Zerreissung Oberschlessiens ein grosser Fehler, und wohl auch ein Unrecht war, habe ich stets betont. Anderes verstehe

ich weniger. — Ich nenne aber noch einen weitern Zukunftsweg zu deutscher Grösse. Gerade die föderalistische Gestaltung Europas wird eine solche schaffen. Je weniger wir die rein politischen Grenzen betonen, je mehr auf der andern Seite jene wahre, grosse, herrliche deutsche Kultur, die durch die Hohenzollern- und Bismark-Kultur bloss unterdrückt wurde,[1]) erwacht und erblüht, wird sich ein kulturelles Grossdeutschland bilden, dass alle germanischen Länder des Festlandes umfasst und noch weiter greift. Ein autonomes Elsass wird dazu gehören, auch wenn es im französischen Staatsverbande bleibt, und ob dann Deutsch-Oesterreich sich auch organisatorisch anschliesst oder nicht, wird sehr gleichgültig sein. In einem geeinigten Europa, dessen Kern dieses Grossdeutschland bilden wird, haben solche „Anschlüsse" ihre Bedeutung verloren. Ja, ich stehe nicht an, zu erklären, dass an ein solches Grossdeutschland auch wir, die wir nicht von Grosspreussen erobert werden wollen, uns freudig anschliessen würden, natürlich in aller Freiheit und Selbständigkeit. Und wenn inzwischen von dem allemannischen Süddeutschland zur allemannischen Schweiz (und nicht bloss zu ihr) sich allerlei Beziehungen gemeinsamen Tuns weben sollten, ohne machtpolitischen Hintergrund, so sind wir von Herzen dabei. Endlich sei noch hinzugefügt, dass ein solches Deutschland auch eine grosse, sehr grosse Aufgabe hätte als Vermittler zwischen Osten und Westen. Doch davon lieber nachher.

Diese Grösse wünsche ich Deutschland. Das Deutschland dieser Art liebe ich von ganzem Herzen und ganzem Gemüte. Ich bin auch für dieses Deutschland immer eingestanden.[2])

4. Die Mission des Deutschtums.

Wenn ich, auf dieser Linie noch einen Schritt oder zwei weitergehend, von der Mission des Deutschtums, von seiner Aufgabe in

---

[1]) Das Verhältnis zwischen dem politischen und industriellen Aufschwung des deutschen Volkes und seiner geistigen Kultur hat Nietzsche, in dieser Sache sicher der kompetenteste aller Beurteiler, immer wieder so dargestellt, dass der deutsche Geist in dem Masse abgenommen habe, als das Reich zugenommen habe. Möge nun die umgekehrte Entwicklung vor sich gehen. Man vergleiche zu diesem Punkte besonders Nietzsches „Unzeitgemässe Betrachtungen" und hier wieder vor allem die erste: „David Friedrich Strauss, der Bekenner und der Schriftsteller," die bekanntlich eine gegen diese gerichtete satirische Streitschrift ist.

[2]) Ich habe nicht nur gegen den Vertrag von Versailles mit nicht zu überbietender Schärfe protestiert, sondern auch gegen die Teilung Oberschlesiens und die Besetzung der Ruhr, die Behandlung der Reparationsfrage durch die Alliierten und vieles andere. Während des Krieges bin ich immer für einen Friedensschluss tätig gewesen, der für Deutschland ganz anders ausgefallen wäre, als der dann zustande gekommene. Das ist vielleicht mehr wert gewesen als jene schwärmerisch fanatische Verherrlichung der deutschen Sache, die bei uns wenig kostete.

und an der Völkerwelt reden soll, so stehe ich vor grossen Schwierigkeiten.

Einmal ist es überhaupt schwer, die Mission eines Volkes zu erkennen. Sodann hat solche Erkenntnis auch etwas schwer zu Definierendes; sie ist mehr zu ahnen, als in Worten zu sagen; sobald man sie in Worte fasst, kommt leicht etwas Anmassendes, etwas Abstraktes und Kaltes oder Dogmatisches heraus. Auch ist eine solche „Mission" nichts Fertiges, sondern etwas, das immer neu wird, etwas, um das auch immer wieder gerungen werden muss, was man verlieren und wiedergewinnen kann. Es waltet darin, um das Bergsonsche Stichwort zu brauchen, „schöpferische Entwicklung."

Dennoch sei wenigstens eine Andeutung gemacht. Gedanken dieser Art vermögen vielleicht, so ungenügend und fragmentarisch sie sind, zu jener Art von Einstellung der Völker zueinander beizutragen, die für eine neue Ordnung nötig ist. Ich verweise freilich gerade für das Tiefste, was hier in Betracht kommt, auf die Aufsätze „Amerikanismus", „Ein verkehrtes Schlagwort," und „Moskau, Genf, Rom, Wittenberg" und halte mich hier, wie gesagt, mehr an das Politische und allgemein Kulturelle.[1])

An der gewaltigen Eigenart des Deutschtums innerhalb des Germanentums überhaupt ist nicht zu zweifeln. Diese Eigenart bedeutet selbstverständlich auch Mission. Ich kann diese Mission, um damit zu beginnen, nicht in der imperialistischen Weltpolitik finden. Hier haben die Engländer die grössere Aufgabe. Wohl aber scheint mir die deutsche Berufung auf dem soziologischen Gebiete bedeutsam zu sein. Dem Deutschen eignet die Gabe des loyalen, freudigen Zusammenschlusses zu einer Kollektivität. Er ist nicht individualistisch im Sinn des Westens. Er folgt gern einem „Herzog". Der deutsche „Individualismus" bezieht sich, im Gegensatz etwa zu dem romanischen, viel weniger auf den Einzelnen, als auf die Gruppe, die Gemeinschaft. Hier liegen die Wurzeln der deutschen Treue, des Grossen, wie auch des Gefährlichen daran. Der Deutsche ist ferner erfüllt von Ehrfurcht vor dem Seienden. Das ist wieder eine Gefahr, aber auch ein Charisma. Nehmen wir dazu die damit innerlich verbundene Tatsache des deutschen Idealismus. Es gibt einen solchen, und zwar nicht nur im philosophischen, sondern auch im persönlichen Sinne. Was ich bestreite, ist bloss eine gewisse Tendenz, diesen Idealismus andern Völkern abzusprechen, nicht aber die Tatsache des deutschen Idealismus selbst. Und dieser deutsche Idealismus hat nun seine besondere Herrlichkeit und sein

---

[1]) Ueber das gleiche Thema habe ich im Jahre 1920 unter dem Titel: „Deutschland und wir, zum geistigen Friedensschluss" auf die dringende Einladung der damaligen Redaktion hin, einen Aufsatz für die „Süddeutschen Monatshefte" geschrieben. Dergleichen ist aber draussen nie beachtet worden, während viel unwesentlichere Aeusserungen mächtig Staub aufwirbelten.

besonderes Recht. Er scheint mir charakterisiert durch die Fähigkeit, dem G e i s t e in seiner reinen Form, der Wahrheit als Wahrheit, ganz abgesehen von jedem „Nutzen", unbedingt und mit Leidenschaft zu dienen und, was dazu gehört, auch an den Geist zu glauben. Damit ist wieder verwandt ein Zug am deutschen Wesen, der freilich auch wieder, wenn er in falsche Bahnen gerät, verhängnisvoll werden kann, der aber doch etwas Grosses bedeutet: sein Hang zum A b s o l u t e n hin, wie er besonders in seiner Kunst und Philosophie zum Ausdruck kommt. Und damit hängt wohl wieder zusammen, was man seine T i e f e nennen kann und die ich als Tatsache auch wieder nicht leugne. Diese Tiefe äussert sich besondes als Leidenschaft des Denkens und besonders des philosophischen Denkens. Dass auch in Bezug auf diese zwei Dinge die deutsche Art kein Monopol besitzt, ändert nichts an der Tatsache, dass sie ihr auf besondere Weise eignen.

Diese wurzelhaft verbundenen Eigenschaften befähigen das Deutschtum mehr als den Westen zu einer Ueberwindung des Kapitalismus von innen her, durch eine Erhebung zu neuer Geistigkeit und die Bildung von Wirtschafts- und Lebensformen im Sinn einer wirklichen Gemeinschaft. Ich glaube, dass das Deutschtum aus dieser Wurzel heraus eines Tages eine soziale Lebensgestaltung schaffen wird, die durch ihre Eigenart einen grossen Gewinn für die Menschheit bildet. Aber auch abgesehen von dieser besonderen Auswirkung bedeutet die Eigenart des echten Deutschtums einen unendlich wertvollen Schatz für die ganze Menschheit, ein unendliches Goldbergwerk des Geistes, eine Erweiterung ihrer Grenzen besonders nach der Tiefe hin, eine Korrektur gegen allerlei grosse Gefahren und Einseitigkeiten, die ihr von andern Geistesrichtungen her drohen.

Diese bloss andeutenden und darum vielleicht nicht allen verständlichen Bemerkungen will ich durch zwei Hinweise erläutern.

Einmal: Ich meine, dass diese deutsche Eigenart, in dem Masse, als sie zu sich selbst komme, nach zwei Richtungen hin eine grosse Mission habe, nämlich nach Westen und nach Osten hin. Nach W e s t e n hin: Sie bildet vor allem einen Damm gegen den Amerikanismus mit seinem einseitigen Individualismus, seiner allzuengen Umgrenzung der Dinge, seiner allzugrossen Zweckhaftigkeit, seiner Lebenshast, seiner Leidenschaft für die Veränderung, die Maschine, den Erwerb. Ihm wird ein wiedergeborenes Deutschtum seine Ehrfurcht vor dem Sein, seinen Sinn für das Organische, seine Mystik der Natur und des Geistes, seinen echten Idealismus, sein Gefühl für den Zusammenhang, seine Leidenschaft des Absoluten entgegenstellen, zum grossen Heil für die Menschheit. Nach O s t e n: Gegen die Grenzenlosigkeit des Ostens, seine Verschwommenheit, seinen Despotismus wird das Deutschtum gerade darum wieder einen Damm

bilden, weil es etwas vom Recht des Ostens vertritt (wie es dies ja auch in Bezug auf den Westen tut), aber doch seiner Grenzenlosigkeit und Verschwommenheit den manchmal nur zu stark entwickelten Sinn für geordnetes Denken und Ordnung überhaupt und seinem Despotismus den wiedererwachten sozialen Individualismus entgegenstellt, wieder zum grossen Heil für die Menschheit. Durch beides wird es auch selbst gross werden, nämlich durch das Ringen mit beiden Mächten und die „schöpferische Synthese", die es zustande bringt.

Sodann nenne ich die deutsche Jugendbewegung. Von dieser stehe ich nicht an, zu erklären, dass sie mir, wenn ich auf ihren Kern sehe, und all ihre Zufallsbildungen und Entartungen abziehe, als das Schönste und Beste erscheint, was diese Zeit an neuer Lebensgestaltung gebracht hat. Sie bedeutet eine Abkehr von einer ganzen entarteten Kultur, eine Rückkehr zur Natur, zum Geist, zur Seele, zu Gott, eine Absage an Maschinismus, Lebenshast, Nützlichkeitskultus, Geldherrschaft, bürgerliche Lebensengigkeit jeder Art und eine Oeffnung der Seele für das Unendliche. Mag sie auch eine blosse Verheissung sein, etwas, was vorläufig vielleicht auf dieser Linie nicht mehr weiter führt, so zeigt sie nach meinem Glauben doch am schönsten und besten, was für eine Herrlichkeit im Schosse des deutschen Wesens ruht. Denn es ist nicht Zufall, dass nur in Deutschland die Jugendbewegung diese originale Form gewonnen hat, an die wir denken, wenn wir von dieser Sache reden.[1]) Diese Art, meine ich, sei, in noch reinerer, tieferer, grossartigerer Gestalt, der Messias-Kaiser, der in Deutschlands grösster Not und nur durch sie zu wekken, aus dem Kiffhäuser emporsteigen soll, hier liege Deutschlands Aufgabe, Verheissung, Grösse.

10. Juni. L. Ragaz.

Gebet.

Ich selbst, Herr, kann nicht überwinden,
So überwinde du in mir
Und lass mich endlich Frieden finden!
Ja, zieh mich ganz und gar zu dir!

Ich selbst kann nicht den Sünden wehren,
Sie dringen immer wieder ein,
Um mich zu quälen und entehren.
Herr, wasche mich doch völlig rein!

---

[1]) Die Jugendbewegung als ein Wiedererwachen echter deutscher Art erkannt zu haben, scheint mir Försters grosses Verdienst zu sein.